



Das Leben Danach

27. September 2017
20:15 Uhr



Das Erste

BESETZUNG

Antonia Schneider
Sascha Reinhardt
Jasper Reinhardt
Thomas Schneider
Kati Schneider
Paul
Betty
Maria Reinhardt
Jutta
u.v.a.

Jella Haase
Carlo Ljubek
Jeremias Meyer
Martin Brambach
Christina Große
Jakob Diehl
Anna Drexler
Charlotte Bohning
Lena Stolze

STAB

Regie
Buch
Kamera
Schnitt
Ton
Licht
Szenenbild
Kostümbild
Maske

Nicole Weegmann
Eva Zahn, Volker A. Zahn
Alexander Fischerkoesen
Florian Drechsler
Gregor Voigt
Oliver Schafhausen
Petra Klimek
Barbara Fiona Schar
Marion Giggenbacher,
Sabine Muschalek
Marc Schötteldreier
Florian van Volxem, Sven Rossenbach
Detlev Jansen
Susanne Bähre
Oliver Wissmann, WDR
Valentin Holch, Christoph Bicker
Polyphon Film- und Fernseh-
gesellschaft mbH
Lucia Keuter, WDR

Casting
Musik
Aufnahmeleitung
Produktionsleitung
Herstellungsleitung
Produzenten

Redaktion

DATEN ZUM FILM

Drehzeit
Drehorte
Sendetermin

Juni/Juli 2016
Köln und Duisburg
27. September 2017, 20:15 Uhr,
Das Erste

„Das Leben Danach“ ist eine Produktion der Polyphon Film- und Fernsehgesellschaft mbH im Auftrag des Westdeutschen Rundfunks Köln für Das Erste.

**EIN LEBEN LANG**

In einer sich immer schneller drehenden Welt füllen immer mehr Katastrophen und fatale Ereignisse die täglichen Schlagzeilen und Nachrichten.

Schockierende Bilder und dramatische Geschehnisse – Kriege, Terror, Fluchten, Naturkatastrophen, Anschläge – lösen sich vor unseren Augen nahezu fortlaufend ab, um schon am nächsten Tag durch noch aktuellere und grausamere Bilder ersetzt zu werden. Und immer ist man dank moderner Technik quasi live dabei.

Doch all diese Katastrophen hinterlassen auch eine immer größer werdende Anzahl von Opfern,

von Betroffenen, die oftmals dem Geschehen hilflos ausgeliefert waren und als für immer traumatisierte Menschen zurückbleiben. Niemals wird ihr Leben danach wieder so sein wie ihr Leben zuvor. Ein Leben lang.

Die Loveparade vom 24. Juli 2010 in Duisburg markiert eine Katastrophe der besonderen Art, tief eingegraben im kollektiven Bewusstsein eines ganzen Landes, prägend für eine ganze Stadt. Kaum jemand hat keine Bilder dazu vor Augen, keine Schreie davon im Ohr. Keine ganz persönliche Erinnerung an diesen Tag.

Statt eines rauschenden Musikfestes verblieben 21 Tote, hunderte Verletzte und Traumatisierte mitsamt ihren betroffenen Familien.

Als NRW-Sender war es uns wichtig, dieses Trauma zum Thema zu machen und über einen ungewöhnlichen fiktionalen Ansatz neu in den Fokus zu rücken.

Es brauchte sieben Jahre, bis die Anklage der Staatsanwaltschaft im Fall des Loveparade-Unglücks zugelassen wurde. Der Prozess und die juristische Aufarbeitung der Schuldfrage sollen Anfang Dezember 2017 beginnen.

Dr. Barbara Buhl, Leiterin WDR Programmgruppe Fernsehfilm und Kino
Lucia Keuter, Redakteurin WDR Fernsehfilm

KURZINHALT

Die Welt stand ihr offen: Antonia Schneider (Jella Haase) stand kurz vor dem Abitur und wollte einfach nur feiern, als sie in den Tunnel der Duisburger Loveparade geriet. Sieben Jahre später ist sie immer noch unfähig, ein normales Leben zu führen und weiß nicht wohin mit ihrer Trauer und Zerstörungswut. Auch ihr Vater Thomas (Martin Brambach) und ihre Stiefmutter Kati (Christina Große) sind überfordert und mit ihren Kräften am Ende. Als Antonia eines Nachts die Gedenkstätte für die Opfer zerstört, lernt sie Sascha Reinhardt (Carlo Ljubek) kennen. Das Leben des Taxifahrers zerbrach ebenfalls vor sieben Jahren. Auch er war dabei, mittendrin, auf der Rampe. Behauptet er. Als Antonia ihn als Lügner enttarnt, wird er zum Ziel ihrer destruktiv tobenden Energie, die auch vor Saschas Sohn Jasper (Jeremias Meyer) nicht Halt macht.





„Es gibt bei vielen Traumatisierten eine tiefe Sehnsucht nach Liebe“

Eva Zahn und Volker A. Zahn im Gespräch

Was war zuerst da: der Impuls, sich mit der Loveparade-Katastrophe auseinanderzusetzen, oder die Idee, die Geschichte eines Menschen zu erzählen, der eine Katastrophe überlebt hat?

Volker A. Zahn (VZ): Erster Impulsgeber war unser Produzent Valentin Holch, mit dem wir uns sehr schnell einig waren, die Betroffenen in den Mittelpunkt unserer Geschichte zu stellen. Die Frage, wer wie schwer Verantwortung für die vielen Opfer trägt, muss juristisch geklärt werden, eine fiktionale Aufarbeitung des Schuld- oder Ursachenkomplexes fanden wir deshalb unangebracht.

Stattdessen erzählt Ihr Buch auch eine Liebesgeschichte...

Eva Zahn (EZ): Ja, das war uns nach den Gesprächen mit Betroffenen sehr wichtig: Es gibt bei vielen Traumatisierten eine tiefe Sehnsucht nach Liebe, nach einer intakten Beziehung, danach, gemocht, angenommen und ausgehalten zu werden... Auch wenn es kitschig klingt: Ohne Liebe ist das Leben schwer auszuhalten, das ist der Hoffnungsschimmer, den wir unbedingt ans Ende unserer Geschichte setzen wollten.

Wie schwer war es, sich in Antonias Situation hineinzuversetzen, und wer beziehungsweise was hat Ihnen dabei geholfen?

VZ: Wir sind es gewohnt, verschiedenste Charaktere zu entwickeln und uns in sie einzufühlen, aber bei Antonia war die Herausforderung natürlich besonders groß, weil das Trauma, mit dem sie zu kämpfen hat, auf einem realen Unglück fußt. Wir haben mit Betroffenen der Katastrophe geredet, und mit Sybille Jatzko stand uns außerdem eine Trauma-Therapeutin zur Seite, die große Erfahrung mit der Betreuung von Opfern und Hinterbliebenen großer Unglücke – unter anderem auch der Loveparade – hat.

Wie aufwändig waren die Recherchen für den Film generell?

EZ: Wir recherchieren vor jedem Drehbuch sehr intensiv, führen lange Gespräche, lesen viel, lassen uns beraten... das gehört zu unserem Job. Der Teil der Recherche, der uns bei diesem Film am meisten berührt und bedrückt hat, waren die Gespräche mit den Betroffenen. Zu sehen, wie Menschen, die einfach nur ein bisschen feiern wollten,

nach dieser Tragödie nicht mehr in den Alltag zurückfinden, wie sie ihre Lebensträume begraben mussten, wie die kleinsten Herausforderungen des Alltags unüberwindbar werden, wie diese Menschen tagtäglich um Würde und Anerkennung kämpfen müssen...

Dass Antonia die Gedenkstätte zerstört, irritiert zunächst einmal, doch ihre Erklärung ist nachvollziehbar. Dass sich die Überlebenden vergessen fühlen und darunter leiden, dass die Hauptaufmerksamkeit den Todesopfern gilt, ist das ein verbreitetes Phänomen?

EZ: Nach so einer Katastrophe kehrt ja irgendwann der Alltag wieder ein. Dann müssen die Hinterbliebenen mit ihrem Verlust weiterleben – und die Traumatisierten mit ihren inneren Dämonen. Es gibt eben viele Überlebende, die sehr große Probleme mit dem Überleben haben. Das können Schuldgefühle sein, Albträume, Schlafstörungen, Panikattacken und vieles mehr. Und die Folgen sind oft weitreichend: gestörte soziale Beziehungen, Verlust des Arbeitsplatzes, Flucht in Drogen und Alkohol bis hin zum

Selbstmord. Aber sieben Jahre nach der Katastrophe nehmen in der Gesellschaft und im Umfeld der Betroffenen Verständnis und Mitgefühl zunehmend ab. Sprüche wie „Jetzt ist auch mal gut“ oder „Reiß dich gefälligst zusammen“ sind schwer zu ertragen, wenn gar nichts gut ist. VZ: Es haben sich ja auch einige Menschen umgebracht, die mit den Folgen des Unglücks nicht klargekommen sind, das sind Opfer, die in keiner offiziellen Statistik auftauchen, auch das macht viele Betroffene wütend.

Wird den Überlebenden Ihrer Meinung nach genügend geholfen? Bei der Selbsthilfegruppe, die Antonia besucht, zeigen Sie Menschen, die sich nahezu zwanghaft mit dem Thema auseinandersetzen, gar nicht loslassen können...

EZ: „Seit dem 24. Juli 2010 kämpfen wir um Hilfe, und wir halten uns nur noch gegenseitig über Wasser, um nicht unterzugehen.“ Das war vier Jahre nach dem Unglück das bittere Fazit des Vereins LoPa 2010. Soweit wir wissen, gibt und gab es in Duisburg und Umgebung nicht genügend Therapieplätze für die zahlreichen schwer traumatisierten



Patienten auch wenn sich die LoPa 2010 bzw. ab 2015 die Stiftung „Duisburg 24.07.2010“ nach Kräften bemüht haben, da Abhilfe zu schaffen. Und auch finanziell ist viel zu wenig passiert. Bei Verlust der Arbeitsfähigkeit ist der soziale Abstieg vorprogrammiert. Juristisch werden wir ja jetzt sehen, ob etwas passiert, und wenn ja, was. Es ist also nachvollziehbar, wenn sich die Betroffenen alleingelassen fühlen und die Nähe zu Menschen suchen, die Gleiches erlebt haben. Andererseits gibt es aber auch zahlreiche Betroffene, die nicht mehr an die Katastrophe und das, was mit ihr zusammenhängt, erinnert werden wollen. Jeder hat seine eigene Geschichte, jeder versucht, anders mit dieser traumatischen Erfahrung klarzukommen.

VZ: Natürlich können viele Betroffene nicht einfach loslassen oder aufhören, sich – mitunter auch zwanghaft – mit der Loveparade-Tragödie zu beschäftigen: Dieses Unglück hat ihr Leben zerstört, diese Menschen sind ja keine Spinner, die möchten, dass sich die Welt nur noch um sie dreht, sie müssen „einfach nur“ tagtäglich damit klar kommen, dass ihr Leben in Trümmern liegt.

Mit der Figur Sascha spielt auch einer der Menschen eine zentrale Rolle, die die Katastrophe erst möglich gemacht haben. Warum war Ihnen das inhaltlich und dramaturgisch wichtig?

EZ: Es gibt ja nicht den einen Schuldigen, der die Loveparade-Tragödie zu verantworten hat, viele Menschen haben sich schuldig gemacht, manche mehr, manche weniger, und Sascha steht für einen dieser vielen Schuldigen. Er steht aber auch für die Frage nach dem Umgang mit der eigenen Schuld. Gibt es bei 21 Toten, mehr als 600 Verletzten und zahllosen Traumatisierten einen „angemessenen“ Umgang mit Schuld?

VZ: Wir wissen nicht, wie sich diejenigen, die für diese Tragödie verantwortlich sind, fühlen, wenn sich die Tür hinter ihnen schließt. Wir haben deshalb mit Sascha eine Kunstfigur kreiert, die unter seiner Mitschuld leidet, aber zu feige ist, offen für sein moralisches Versagen einzustehen, er duckt sich weg, geht in die innere Emigration, bricht fast alle Brücken hinter sich ab, aber diese Strategie ist auf Sand gebaut und geht nur solange auf, bis er Antonia begegnet...

Höchstwahrscheinlich wird der Film von Menschen geguckt, die direkt von diesem furchtbaren Unglück betroffen sind. War das beim Schreiben belastend für Sie?

EZ: Ja, wir haben deutlich die Verantwortung gespürt, und obwohl wir eine fiktive Geschichte erzählen, die nicht den Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhebt, hoffen wir inständig, dass die Betroffenen sich durch den Film verstanden fühlen und vielleicht auch in Zukunft etwas mehr Aufmerksamkeit und Verständnis erfahren werden.

Die Geschehnisse um die Loveparade werden nun doch vor Gericht verhandelt. Sie haben sich intensiver mit der Katastrophe beschäftigt als viele andere. Was hat Sie überrascht, was empört, was fassungslos gemacht?

EZ: Dass es sieben Jahre gebraucht hat, bis doch endlich ein Strafverfahren eröffnet wird. Dass bestimmte Leute nicht auf der Anklagebank sitzen, und wie kaltschnäuzig sich einige maßgeblich Mitschuldige nach dem Unglück verhalten haben.

VZ: Mich hat jeder Gang durch den Karl-Lehr-Tunnel fassungslos gemacht. Wie man eine Veranstaltung, bei der

mehrere Hunderttausend Besucher erwartet wurden, mit diesem Ort als Zu- und Abgang genehmigen konnte, ist einfach nur komplett irrsinnig.

Trotz des traurigen Themas gibt es auch Humor in dem Film. Ist das bewusst konstruiert, um den Zuschauern eine Atempause zu ermöglichen, oder ergibt sich bei Ihnen so etwas einfach beim Schreiben?

VZ: Unser Anspruch ist es, wahrhaftig zu erzählen, und Humor gehört einfach zum Leben, ganz besonders im Ruhrgebiet und erst recht, wenn das Leben kaum zu ertragen ist.



„Für einen traumatisierten Menschen ist das Gefühl der Sicherheit auf dieser Welt verloren gegangen“

Jella Haase im Gespräch

Was war für Sie die größte Herausforderung bei diesem Film?

Mich dem Trauma meiner Figur zu widmen, das sich zum Beispiel durch Panikattacken äußert.

Und wie haben Sie es geschafft?

Gute Frage! Ich hoffe, dass ich es geschafft habe, sag ich mal so. Ich habe mir im Vorhinein einen Coach zu Hilfe genommen und mich mit der Trauma-Therapeutin Sybille Jatzko getroffen. Sie hat mir erst einmal erklärt, was während der Panikattacken bei einer traumatisierten Person im Gehirn passiert, eben ausgelöst durch eine vorangegangene Todesangst. Ein Überlebenskampf. Ich hatte wahnsinnig großen Respekt, mich diesem Thema anzunähern, mich dem zu widmen und dem gerecht zu werden. Habe ich bis heute.

Sie selbst haben eine vergleichbare Situation noch nie erlebt?

Zum Glück nicht. In dem Gespräch mit Sybille Jatzko fiel ein Satz, der mich sehr berührt und geleitet hat: Für einen

traumatisierten Menschen ist das Gefühl der Sicherheit auf dieser Welt verloren gegangen. Ich habe mich gefragt, was das für mich bedeuten würde, was mir die Sicherheit auf dieser Welt nehmen könnte. Ich glaube, dass ich ein großes, wenn nicht sogar kindliches Vertrauen ins Leben besitze. Jemanden zu spielen, dem dieses Vertrauen abhanden gekommen ist, und der auch dadurch ausgelöst ein komplett destruktives Verhalten an den Tag legt, war für mich eine absolute, intensive und sehr aufreibende Herausforderung.

Klingt schwierig...

Es war auf jeden Fall eine Reise. Wenn man sich mit so intensiven Themen und Ängsten befasst, dann öffnet man immer seine Seele. So geht es zumindest mir. Ich habe beim Drehen dann bemerkt, wie angespannt ich war, auch körperlich. Abends musste ich oft laufen gehen, um den Druck, die permanente körperliche Anspannung, die meine Figur verspürt, irgendwie abzubauen.

Haben Sie eigentlich direkt verstanden, warum sich Ihre Figur so destruktiv verhält?

Nein, tatsächlich habe ich das nicht. Ich fand Antonia spannend und interessant, aber ihr Verhalten war mir auch sehr fremd. Im Laufe des Drehs ist sie mir dann näher gekommen. Ich musste erst begreifen, was es bedeutet, nicht einfach in einen Laden hineingehen und eine Arbeit annehmen zu können, ohne Gefahr zu laufen, wieder eine Panikattacke zu durchleben, ausgelöst durch ganz einfache Trigger wie in Antonias Fall die Farbe Rosa oder das Erklängen des Martinshorn. Ebenso musste ich verstehen lernen, was es bedeutet, jemand anderen möglicherweise tot getreten zu haben. Und dieser Form von Trauma ein Ventil zu geben. Wirklich komplett erschlossen hat sich Antonia mir allerdings erst, als ich jetzt den fertigen Film gesehen habe, also die einzelnen Szenen im Zusammenhang. Hatte ich so vorher auch noch nicht.

Ist bei solch fordernden Dreharbeiten auch die Zusammenarbeit mit den anderen Schauspielern besonders intensiv?

Mit Carlo Ljubek war das von Anfang an so. Wir haben uns vor den Dreharbeiten gemeinsam mit Regisseurin Nicole Weegmann getroffen und stundenlang über das Buch und unsere Figuren geredet. Das hat auch während des Drehs nicht abgenommen. Das war ganz essentiell, und ich bin wahnsinnig dankbar für diese Arbeit. Ich glaube, indem wir uns nichts geschenkt haben, haben wir uns wahnsinnig viel geschenkt. Ich glaube sagen zu können, dass wir uns permanent mit Themen wie Schuld, Trauma, Liebe auseinandergesetzt und dadurch nie den einfachen Weg gewählt haben. Wir wollten unseren Figuren immer gerecht werden, und das haben wir mit aller Hingabe getan. Es war eine ständige Suche, die zwar sehr anstrengend, aber unbedingt nötig war. Die Idee von den Drehbuchautoren Eva Zahn und Volker A. Zahn, die während der Drehbesprechung geäußert wurde, Liebe könne alles, war ein Leitfaden, an dem ich mich hinsichtlich der Beziehung von Sascha und Antonia entlang hangeln konnte. Aber auch die Zusammenarbeit mit Martin Brambach, Christina Große, Jeremias Meyer und Anna Drexler war toll. Über die zerrütteten Beziehungen zu den Figuren in Antonias Leben lässt sich begreifen, was für weite Kreise ein Trauma zieht.

Der Ausgangspunkt der Geschichte, die Katastrophe, ist real. War das für Sie belastend?

Natürlich war es sehr aufreibend, beispielsweise durch den Tunnel in Duisburg zu laufen, die an den Wänden aufgemalten Silhouetten der Menschen zu sehen und sich vorzustellen, was hier vor sieben Jahren passiert ist. Ich



hatte das Gefühl, dass ich während des Drehs an meine Grenzen komme. Um sich einer solchen Geschichte angemessen zu nähern, muss man dafür aber, denke ich, bereit sein.

Sie spielen oft extreme und intensive Rollen.

Entscheidend ist für mich, ob das Drehbuch eine Geschichte erzählt, die ich auch erzählen möchte. Es ist aber schon so, dass mich die extremen Rollen reizen. Und ich habe das Glück, dass so viele intensive Rollen an mich herangetragen werden.

Gleichzeitig spielen Sie aber auch die Chantal in „Fack ju Göhte“, noch in diesem Jahr kommt der dritte Teil in die Kinos. Ist das etwas Besonderes, so unterschiedliche Figuren spielen zu können?

Ich finde, dass Tragik und Komik ganz nah beieinander liegen und auch in einer tragischen Figur ganz viel Komik verborgen sein kann und umgekehrt. Auch Chantal hat eine tragische Seite. Deswegen finde ich es eigentlich nicht so besonders. Ich bin einfach dankbar, dass ich das machen kann.

Sogar in „Das Leben Danach“ gibt es witzige Dialoge.

Absolut! Das war auch für uns ganz, ganz wichtig bei so einem heftigen Stoff. Wenn alles nur tragisch ist, ist es kaum aushaltbar. Man muss eine gewisse Leichtigkeit mit reinbringen.



„Ich spüre eine solche Wut gegenüber den Menschen, die es bis heute nicht schaffen, ‚Entschuldigung‘ zu sagen“

Carlo Ljubek im Gespräch

Wie haben Sie sich der Figur Sascha angenähert?

Der Ansatz, der mich sehr interessiert hat, war die Frage, wie sich das Wissen, sich schuldig gemacht zu haben, auf die Psyche von Menschen – in diesem Fall von Sascha – auswirkt. Inwieweit man sich schuldig fühlt, wie man mit den Konsequenzen der Schuld umgeht, ob man die Schuld annehmen kann. Sascha hat seine Familie verlassen, kerkert sich in seiner Wohnung ein, nimmt mit einer Kamera in seinem Taxi Menschen auf und glaubt, dass ihm das alles irgendwie hilft; dass er eine Scheinwelt aufbauen kann, um dem permanenten Gefühl der Schuld zu entfliehen. Aber dieses Gefühl lässt sich nicht dauerhaft beiseiteschieben. Und dann taucht Antonia auf, und mit einem Mal sind all die Barrikaden, die Sascha um sich errichtet hat, nicht mehr zu halten.

Es hat dabei wahrscheinlich sehr geholfen, dass Sie sich gut verstanden haben.

Ich weiß gar nicht, ob das so wichtig ist. Man kommt auch zu einem Ergebnis, wenn man sich nicht so gut versteht.

In erster Linie geht es um die Sache, die Geschichte und um jede Situation, die man erzählen will. In unserem Fall war es so, dass wir ein sehr gutes Verhältnis hatten und ich mich von Jella und Nicole menschlich und künstlerisch beschenkt gefühlt habe. Zusammen haben wir eine Vertrauensbasis geschaffen, welche einen nicht zögern ließ, über Grenzen zu gehen, sich gegenseitig zu fördern und alles Ausgedachte beiseite zu legen. Das hatte auch mit Alexander Fischerkoesen, dem Kameramann, und anderen Menschen am Set zu tun, die nicht so sehr öffentlich in Erscheinung treten. Zum Beispiel mit Anselmo Antonello Di Meo, der die Garderobe mitbetreut hat und immer wie ein kleiner Schutzengel um uns herum war, um auf uns aufzupassen und uns aufzufangen. Da entsteht dann so eine kleine künstlerische Welt für sich.

Was hat Sie in dieser kleinen Welt besonders herausgefordert?

Sascha hält sich ja ganz lange zurück, versteckt sich hinter der Fassade des Taxifahrers und redet kaum – erst



recht nicht über sich. Gleichzeitig sucht er aber die Nähe und den Kontakt zu Antonia. Die Herausforderung bestand darin, der Figur in dieser Stille etwas Aktives mitzugeben; diese scheinbare Passivität, das In-sich-Gekehrte dieser Rolle einen aktiven Prozess durchlaufen zu lassen.

Zieht sich eine solche Annäherung an eine Figur durch den gesamten Dreh?

Ja, in diesem Fall geht das nicht anders. Auch mal mit Meinungsverschiedenheiten, auch mal mit einer Suche, die sich vielleicht zunächst ein wenig verläuft. Aber das meinte ich vorhin: Wenn man Menschen um sich hat, denen man auf einer persönlichen Ebene und auch künstlerisch vertraut, dann ist die Furcht des Scheiterns nicht mehr so groß. Das Scheitern erlaubt man sich dann einfach und hat damit überhaupt kein Problem. Aus dem Scheitern kann auch wieder etwas Neues entstehen.

Gehörte es auch zu Ihrer Vorbereitung, sich mit der Katastrophe von 2010 auseinanderzusetzen?

Ja. Dem muss und will man sich stellen. Allein aus Respekt gegenüber all den betroffenen Menschen dieser geschehenen Katastrophe. Es gab jedoch den Punkt, an dem ich die Bilder und Aufnahmen, welche uns zur Verfügung standen, diese Schreie, nicht mehr hören, sehen und aushalten konnte. Das Unglück vom 24. Juli 2010 war immer gegenwärtig. Das hat uns den ganzen Dreh begleitet und darüber hinaus beschäftigt. Und wenn man dann durch diesen Tunnel geht und zu der Gedenkstätte kommt, dann wird man dermaßen von der Realität eingeholt... dafür findet man schwer Worte. Wir haben versucht, diesem Thema und den Menschen, die bei dem Unglück umgekommen sind, Angehörige verloren haben, oder mit den Folgen der Katastrophe weiterleben, mit höchstem Respekt zu begegnen. Ich spüre eine solche Wut gegen-

über den Menschen, die es bis heute nicht schaffen, ‚Entschuldigung‘ zu sagen.

Kann man denn einen Menschen spielen, auf den man wütend ist?

Ihre Frage beantwortet sich von selbst. Spielen kann man. Will man. Wie Kinder Sandburgen bauen und sie wieder eintreten und von vorne beginnen. Schauspieler recherchieren, suchen, spielen, verkörpern, leihen, wissen um ihr Handwerk und sind auf der Suche nach dem magischen Denken und Erleben, welches Kinder bis zum sechsten Lebensjahr besitzen. Bei „Das Leben Danach“ war der Ansatz, mich grundsätzlich dem Thema Schuld zu stellen. Ob Sascha wirklich schuld daran ist, dass so viele Menschen umgekommen sind, ob es auch ohne ihn genau so passiert wäre oder seine Entscheidung keinen Einfluss hatte – das weiß man nicht. Sicher ist nur, dass ihn das Gefühl, schuldig zu sein, immer begleiten wird. Denn ein bisschen schuldig gibt es nicht.



„Wir reduzieren die Betroffenen nicht auf liebe, arme Opfer“

Nicole Weegmann im Gespräch

Sie haben schon mehrere Drehbücher von Eva Zahn und Volker A. Zahn verfilmt. Warum wollten Sie auch bei „Das Leben Danach“ Regie führen?

Ich gehe immer von den Figuren aus. Und ich liebe Figuren mit Abgründen: wenn sie nicht holzschnittartig für einen bestimmten Charaktertypus stehen, sondern vielschichtig sind und eine gewisse Ambivalenz in sich tragen. Deshalb mochte ich von Anfang an diese Antonia. Wie gebrochen sie ist und in vielen Szenen einfach nur unmöglich. Solche Figuren sind interessant, und ich glaube, ich kann mich auch ganz gut in sie einfühlen.

Und das Thema Loveparade-Katastrophe?

Ich finde es unfassbar und skandalös, wie mit dieser Katastrophe im Nachhinein umgegangen wurde. Bei der Auswahl meiner Filme gehe ich allerdings weniger vom Thema aus, sondern von der Art, wie dieses Thema im Drehbuch behandelt wird. Mir ist wichtig, dass nichts eindimensional erzählt wird, dass der Zuschauer unterschiedliche Perspektiven angeboten bekommt. Im Fall von „Das Leben Danach“ hat mir auch das Radikale in der Beziehung der beiden

Hauptfiguren gefallen, wie weit sie da gehen. Das fand ich aufregend und berührend.

Was schätzen Sie sonst noch an den Zahns?

Ich mag die Art, wie sie auf Menschen sehen. Da gibt es eine deutliche Schnittmenge zwischen ihnen und mir. Außerdem sind sie schlau und recherchieren unglaublich gut; man merkt, dass sie früher als Journalisten gearbeitet haben. Und sie sind privat sehr lustig! Das spiegelt sich auch in ihrem Werk wider, vor allem in den Dialogen. Es kommt ja nicht oft vor, dass man bei so schweren Themen noch die Kurve kriegt, auch noch Humor in das Buch miteinfließen zu lassen.

Wie sind Sie auf die Besetzung Jella Haase und Carlo Ljubek gekommen?

Wir haben sehr umfassend gecastet. Was die Rolle von Carlo angeht, schwebte mir zunächst ein ganz anderer Typ vor – so ein Normalo, ein Langweiler. Weil ich aber wusste, was für ein großartiger Schauspieler Carlo ist, haben wir ihn dennoch mit eingeladen. Beim Casting hatte er als Sascha

CHRONIK

24. Juli 2010

21 Todesopfer, mehr als 600 Verletzte und zahllose Traumatisierte.

18. Januar 2011

Die Staatsanwaltschaft Duisburg nimmt Ermittlungen auf.

10. Februar 2014

Die Staatsanwaltschaft Duisburg erhebt Anklage gegen sechs Mitarbeiter der Stadt und vier Mitarbeiter des Veranstalters wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung.

5. April 2016

Die 5. Große Strafkammer des Landgerichts Duisburg lehnt die Eröffnung eines Strafprozesses ab. Die Staatsanwaltschaft Duisburg legt Beschwerde gegen die Entscheidung ein.

24. April 2017

Das Oberlandesgericht Düsseldorf gibt der Beschwerde statt.

Dezember 2017

Prozessbeginn vor der 6. Großen Strafkammer des Landgerichts Duisburg.

dann so viel Herz und Wärme, dass ich mich von meinen ursprünglichen Vorstellungen verabschiedet habe. Für die Besetzung der Antonia-Rolle haben wir tatsächlich auch sehr umfassend gecastet und am Ende die besten Frau/Mann Kombinationen noch einmal miteinander vorspielen lassen. Die Konstellation Jella/Carlo hat uns schließlich am meisten überzeugt.

Wie präsent war Ihnen bei den Dreharbeiten der Gedanke, dass bei der Ausstrahlung des Films Menschen vor den Fernsehern sitzen werden, die bei der Loveparade-Katastrophe dabei waren oder Angehörige verloren haben?

Ich hatte das ununterbrochen im Hinterkopf, vor allem, als wir die Szenen im Tunnel nachgestellt haben. Da sind 2010 tatsächlich Menschen gestorben! Ich habe mir ständig darüber Gedanken gemacht, dass sich die Betroffenen in unserem Film wiederfinden müssen und dass wir ihnen gegenüber eine Verantwortung haben, der wir gerecht werden müssen. Es war mir wirklich enorm wichtig, dass wir das angemessen hinbekommen, zumal wir mit den Leuten ja auch teilweise ins Gericht gehen. Wir reduzieren die Betroffenen nicht auf liebe, arme Opfer, sondern zeigen sie in ihrer ganzen Ambivalenz, mit Licht und Schatten. Der Film soll schließlich eine Wahrhaftigkeit haben. Damit gehen wir natürlich auch an Grenzen.

Ich stelle mir vor allem den Dreh der Sequenzen schwierig vor, in denen Antonia wieder die schrecklichen Bilder aus dem Tunnel vor Augen hat. Das sind ja sehr beklemmende Szenen.

In der Tat, das war eine Riesenherausforderung. Ich hatte mich mit einer Trauma-Therapeutin getroffen, die spezialisiert ist auf solche Fälle und schon viel gesehen hat. Diese Therapeutin – Sybille Jatzko – hat mich beraten und mir privates Bildmaterial gezeigt: Smartphone-Videos von der Loveparade. Es war hart. Meinem Kameramann habe ich es auch gezeigt, er ist echt ein hartgesottener Kerl. Er hat mir später gesagt, dass er die ganze Nacht nicht schlafen konnte.

Und wie haben Sie diese Szenen dann nachgestellt?

Wir haben eine Stuntcrew engagiert, die hat das eingeübt. Bei den Aufnahmen haben zusätzlich noch Komparsen von außen gedrückt, während wie bei der Katastrophe von 2010 „Sweet Dreams“ lief. Mir schossen die Tränen in die Augen, wir waren alle total angefasst. Das war so unglaublich schrecklich, ein Horrorerlebnis, und gleichzeitig war mir klar, das ist nicht das, was ich in den Smartphone-Videos gesehen hatte. Diese Aufnahmen vom 24. Juli 2010, die haben mich wirklich verfolgt.



„Nach einem traumatischen Erlebnis verliert man seine Lebenssicherheit“

Ein Gespräch mit Sybille Jatzko, die sich als Gesprächstherapeutin unter anderem auf Trauma-Therapie und Katastrophennachsorge spezialisiert hat, und Dr. med. Hartmut Jatzko, Arzt für Innere Medizin und Psychiatrie mit den Schwerpunkten Psychotherapie und Psychosomatische Medizin.

Ihre Hilfe war unter anderem nach der Ramstein-Katastrophe 1988, nach dem Tsunami 2004 und eben nach der Loveparade 2010 gefragt. Was genau war dort Ihre Aufgabe?

Hartmut Jatzko (HJ): Wir haben mit unserer Nachsorge nach der Ramstein-Katastrophe begonnen. Die Erkenntnisse, die wir damals gesammelt haben, ließen uns seitdem in allen anderen größeren Schadensereignissen tätig werden.

Sybille Jatzko (SJ): Die Hilfen, die in solchen Fällen geleistet werden müssen, sind umfangreich und langwierig. Nach der Loveparade übernahm ich die psychologische Ombudsfunktion. Damals entstand eine Hotline sowie eine Mail-Beratung. Zudem vermittelte ich Einzeltherapien und Klinikaufenthalte. Von der Stiftung Notfallseelsorge wurden die Nachsorgegruppen organisiert. In diesem Team habe ich viele traumatisierte Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Loveparade betreut. Zu unseren Aufgaben gehörte es auch, die Hinterbliebenen an den Unglücksort zu begleiten und die Gedenkfeier mitzugestalten. Unter

anderem haben wir versucht, mit den Traumatisierten den „Ort des Überlebens“ zu finden. Überlebende wollten dort mit den Hinterbliebenen zusammenkommen, um den Angehörigen mitzuteilen, was sie von den später Verstorbenen noch wahrgenommen haben – letzte Worte, letzte Aktionen.

Wie wichtig ist es, dass sich die betroffenen Menschen in einer Gemeinschaft zusammenfinden?

HJ: In so einer Schicksalsgemeinschaft haben die betroffenen Menschen die Möglichkeit, an alle wichtigen Informationen zu kommen. Sie stützen sich gegenseitig und machen die Erfahrung, Helfer für andere Menschen sein zu können. Das Gefühl, mit ihrer Erfahrung nicht alleine zu sein, entlastet viele Betroffene nachhaltig. Es ist zudem wichtig, Orte des Gedenkens zu finden und zu gestalten. Auch das funktioniert am besten in der Gemeinschaft.

Sind Ihnen Überlebende begegnet, die ähnliche Verhaltensweisen wie Antonia aufweisen, die Hauptfigur aus „Das Leben Danach“?

SJ: Ja. Uns sind Frauen und Männer bekannt, die mit vergleichbaren Symptomen zu kämpfen hatten.

Wie erklärt sich Antonias destruktives Verhalten?

SJ: Nach einem traumatischen Erlebnis verliert man seine Lebenssicherheit. Alle nun wahrgenommenen Symptome sind neu. Viele können mit dieser Veränderung nicht umgehen und erleben sie als Kränkung. Ihr Leben und ihre eigene Persönlichkeit sind nicht mehr so wie vor der Katastrophe. Damit verlieren die Betroffenen ihre Orientierung. Die Zeit des Erwachsenwerdens wird dadurch deutlich erschwert.

HJ: Die Erfahrung, dass diese Veränderung von vielen nicht verstanden und das Leid nicht gehört wird, kann unkontrollierte Wut und Fehlverhalten auslösen. Besonders dann, wenn für diese Trauma-Erfahrung ein Mensch verantwortlich gemacht wird. Der Kontrollverlust und die Unfähigkeit, Gefühle nicht mehr beherrschen zu können, gehören zu den Symptomen der posttraumatischen Belastungsstörung, kurz PTBS. Ist ein Flashback besonders heftig, neigen Traumatisierte dazu, Drogen zu nehmen und viel Alkohol zu trinken, um die Bilder von ihren Erlebnissen im Kopf zu beseitigen.

Ist es schwierig, an derart traumatisierte Menschen heranzukommen?

SJ: Traumatisierte Menschen versuchen meistens, erst einmal mit der veränderten Situation alleine klar zu kommen. Nimmt die Symptomatik zu, haben sie häufig das Gefühl, verrückt zu werden. Wenn das persönliche Leid größer wird, können sie sogar zu einer Gefahr für sich selbst und andere werden.

HJ: Mit einer erfolgversprechenden Therapie kann erst dann begonnen werden, wenn man die Betroffenen darüber aufgeklärt hat, dass es sich dabei um eine normale Reaktion auf ein unnormales Ereignis handelt.

Wie können Freunde und Familienangehörige diesen Menschen helfen?

SJ: Keine Vorurteile entwickeln und nicht beschwichtigen. Den Menschen in seinem Leid hören und ihn motivieren, Hilfe anzunehmen. An der Seite eines betroffenen Menschen stehen, ganz gleich, wie schwierig er sich auch verhalten



mag. Angehörige sollten sich über dieses Störungsbild informieren, da es häufig nicht verstanden wird.

Wie viel ist im Leben danach noch vom Leben davor übrig?

HJ: Betroffene drücken es selber häufig so aus: „Nichts ist mehr so, wie es vorher war.“ Sie empfinden ihr gesamtes Leben durch das Ereignis verändert. Erst in langen therapeutischen Interventionen kann das traumatische Erleben in die Zukunft integriert werden. Erfolgt eine Persönlichkeitsreifung, ist es möglich, dass ein traumatisches Ereignis eine neue positive Bewertung erfährt.

Es soll im Fall der Loveparade nun doch noch vor Gericht über die Schuldfrage verhandelt werden. Kann das dazu beitragen, dass Verwundungen heilen?

HJ: Dieser Prozess kann dazu beitragen, dass Hinterbliebene und Traumatisierte durch die Verhandlung und das Urteil eine Entlastung erfahren. Heilung kann dadurch nicht geschehen, aber er kann mithelfen, im Heilungsprozess Antworten zu finden.

Sie haben dem Team von „Das Leben Danach“ beratend zur Seite gestanden. Warum ist der Film aus Ihrer Sicht wichtig?

SJ: Wir haben Jella Haase erklärt, was Trauma ist und wie es dargestellt wird. Für die Zuschauer soll sichtbar werden, wie sich Menschen – je nach geprägter Persönlichkeit – nach einem traumatischen Erlebnis verändern können. Auf diese Weise bekommen sie die Chance, nachvollziehen zu können, was ein posttraumatisches Störungsbild ist und wie es sich bemerkbar macht. Und genau deshalb ist der Film wichtig.



Jeremias Meyer ist Jasper Reinhardt

Saschas Sohn Jasper ist 14 Jahre alt und weiß bis heute nicht, warum sein Vater ihn und seine Mutter damals verlassen hat. Oder warum der frühere Mathematiker heute als Taxifahrer arbeitet. Er hat es aber bisher auch nicht hinterfragt. Jasper liebt seinen Vater und nimmt ihn so wie er ist.



Jakob Diehl ist Paul

Paul ist Betroffener der „Rampe“, einer Selbsthilfegruppe für Loveparade-Traumatisierte. Im Leben des rund 40-Jährigen dreht sich alles um die Tragödie des 24. Juli 2010 in Duisburg. Entsprechend leicht fällt es ihm, den vermeintlich ebenfalls betroffenen Sascha mit gezielten Fragen aus dem Konzept zu bringen



Martin Brambach ist Thomas Schneider

Antonias Vater ist eine Seele von einem Mensch, der sein Geld als Gitarrenlehrer verdient. Ein Alt-Punk, der immer noch von „London Calling“ träumt und deshalb seine alte Band wiederbelebt hat, um noch einmal das echte Rockstarfeeling zu erleben. Als liebender Vater versucht er seiner Tochter zu helfen, wie und wo er nur kann. Seine Wut auf die, die Antonia das Leben „versaut“ haben, ist riesengroß.



Charlotte Bohning ist Maria Reinhardt

Jaspers Mutter hat bis heute nicht verwunden, dass Sascha sie damals verlassen hat, auch wenn sie jetzt mit einem neuen Lebensgefährten lebt und Sascha für sie zunehmend zum Freak geworden ist. Sie versteht nicht, dass Sascha nicht endlich mit der Vergangenheit abschließen kann.



Christina Große ist Kati Schneider

Antonias Stiefmutter ist von Beruf Sozialarbeiterin. Dass Antonia ihr Leben immer noch nicht in den Griff bekommt, belastet sie zweifellos. Doch sie liebt Martin und seine Tochter. Und bis zu einem Grad schafft sie es immer wieder, mit Humor, Empathie und Pragmatismus das Beste aus der angespannten Situation zu machen. Doch auch für sie gibt es Grenzen der Belastbarkeit.



Lena Stolze ist Jutta

Bettys Mutter hat den Tod ihres Sohnes Lukas bei der Loveparade nicht verwunden. Noch sieben Jahre später feiert sie den Geburtstag von Bettys kleinem Bruder wie jedes Jahr zuvor: mit Schnittchen und Frikadellen.



Anna Drexler ist Betty

Wegen einer Sommergrippe konnte Antonias beste Freundin damals nicht mit zur Loveparade, wohl aber ihr kleiner Bruder Lukas, auf den Antonia aufpassen sollte. Jetzt will Betty wegen eines Trainee-Programms nach Stockholm gehen. Das setzt Antonia schwer zu, aber Betty muss raus aus Duisburg, muss einmal an sich denken, kann sich nicht länger um Antonia kümmern.



Impressum

Herausgegeben von Westdeutscher Rundfunk Köln
Presse und Information, Appellhofplatz 1, 50667 Köln,
Postanschrift 50600 Köln

Redaktion: Barbara Feiereis
Bildkommunikation: Jürgen Dürrwald
Texte: PR Direkt GmbH
Fotos: © WDR/Alexander Fischerkoesen
Gestaltung: deerns & jungs design
Druck: Kettler Druck

Pressekontakt

Barbara Feiereis
Presse und Information
Telefon: 0221/220 7122
E-Mail: barbara.feiereis@wdr.de

www.DasErste.de
www.ard-foto.de

Dieses Presseheft ist unter www.presse.wdr.de für Journalisten abrufbar.

Presseheft des WDR.
Nutzung nur zu Presse Zwecken.
Alle Rechte vorbehalten.